Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: St. Légier : das bemalte Dorf
Autor: Krenn, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572793

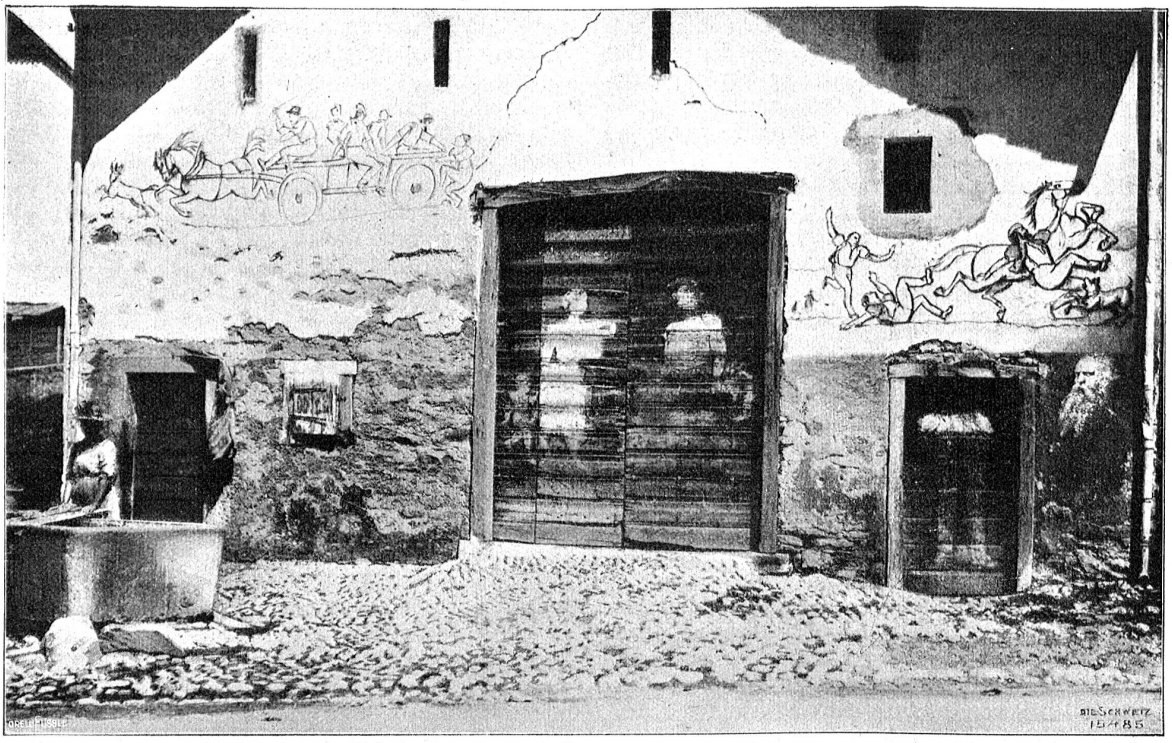
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



St. Légier. Wandmalereien an einem Stallgebäude; rechts unten das Selbstbildnis des Künstlers.

der Güte seiner Waren und von der Heiterkeit seines Gemütes. Er berechnete auch bereits den Zeitpunkt, da er in einer begangenen Straße der Stadt einen Laden mieten und sein Geschäft im Größern treiben wollte, als eines Tages Said Faris wieder seinen Weg kreuzte und ihm durch seine bloße Erscheinung bewies, daß es in seiner Brust doch nicht gar so still und klösterlich sei, wie er wähnte. Er dachte wieder öfter an Asifah, und es war ihm merkwürdig genug, daß ihr Bild nach so langer Zeit nicht etwa kühl und gleichgültig, sondern mild und von seinen eigenen Schmerzen verklärt ihm vor das Auge trat. Er hielt endlich friedliche Zwiesprache mit ihr, wie mit einer Verstorbenen, und solchermaßen war auch seine Trauer.

Said Faris aber konnte Hossains Ruhe nicht so gleichmütig mitansehen. Es schien ihm mühenswert, dem Hausierer die Laune zu verderben und seine Sonne zu verdunkeln, und wenn er auch nicht gerade beschlossen hatte, ihn auf die Seite zu bringen, so hätte er doch einen guten Grund zu einem tüchtigen Schlag nicht eben übel angesehen. Fast täglich gab es eine leichte Plänkelei zwischen den Männern, feindselig genug von beiden empfunden, aber lächelnden Mundes weitergeführt, bis dann am heutigen Tag der aufs äußerste gespannte Faden zerriß. Einmal in des Effendi Gewalt, versah sich Hossain nichts Gutes von ihm, war jedoch anderseits auch wieder Mann genug, den Kampf unverzagt aufzunehmen. Was bis heute in ihm geschlummert hatte, war durch des Effendi rohen Eingriff geweckt worden, und Hossain war nicht so unaufmerksam durch die Erfahrungen der letzten Monate hindurchgegangen, um nicht auch auf seiner Seite Möglichkeiten zu wissen und Mittel zu haben, die ihm in seiner Sache helfen oder wenigstens dazu dienen konnten, dem Effendi das Vergnügen zu verleiden.

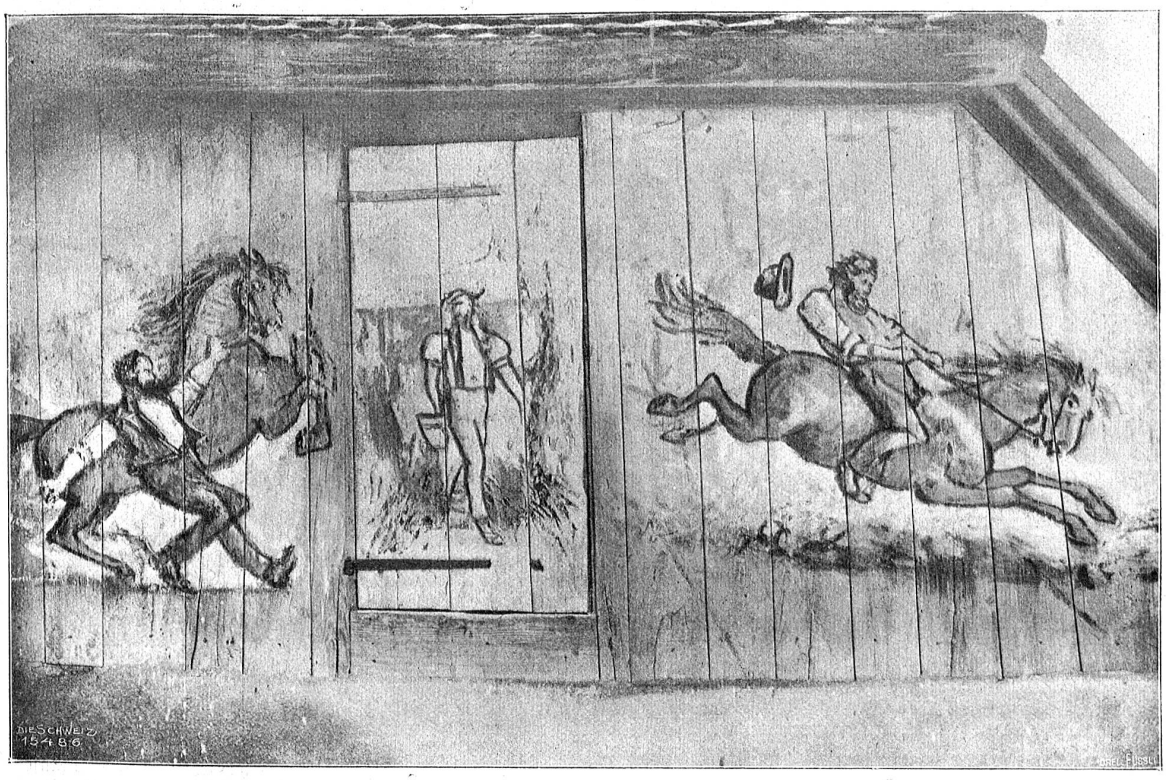
(Schluß folgt).

St. Légier,

das bemalte Dorf.

Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Inmitten des prächtigen Rebgeländes, das sich von Vevey den Hügel aufwärts erstreckt, liegt das stattliche Dorf St. Légier, bekannt sowohl des guten Weines wegen, der an seinen Hängen reift, wie auch wegen seines originellen, künstlerischen Bilderschmuckes in den Straßen. Es dürfte wenige Dörfer geben, die eine so stattliche Bildergallerie aufzuweisen haben, und ihre Zusammensetzung und Aufstellung läßt erkennen, daß hier ein Künstler seiner Laune freien Lauf gelassen hat. Die Besichtigung steht jedermann unentgeltlich frei, der sich die Mühe nimmt, einen Spaziergang nach dem Dorf zu unternehmen; denn die lange Dorfstraße bildet die offene Gallerie, an der die Gemälde frei zur Schau stehen. Wände, Tore und Türflügel sind die Bildträger, worauf der Künstler seine Ideen gestaltet hat, zu denen ihm das vorüberziehende Dorfleben die mannigfaltigsten Anregungen gab. Deshalb schildern auch die meisten Bilder Szenen und Typen aus dem Dorfe, die der Künstler mit wenigen sichern Strichen auf die rohe Wand geworfen hat. Und die Entstehung dieser seltsamen Gallerie? Ihr erster Anfang ist unbekannt. Schon von alters her fanden sich an den Häusern und Türen spärliche Ueberreste von originellen Malereien, die heute fast ausnahmslos zerstört sind. Die neue Ausschmückung des Dorfes ist einem seiner Söhne zu danken.



St. Légier. Malereien an einem Heustadel.

Der Namen des Malers Beguin hatte in Paris einst guten Klang; von allerlei Gebrechen heimgesucht, siech und heimwehkrank zog sich aber der Künstler von der Welt zurück und setzte sich in seinem Heimatdorf zur Ruhe. Da begann er nun in seinen Mußestunden jene Ueberreste von alten Malereien wiederherzustellen, teils auch nach neuen Eindrücken zu ergänzen, und im Laufe der vielen Jahre entstand der reiche und originelle Schmuck des Dorfes. In der ersten Zeit der Tätigkeit Beguins kam es öfter vor, daß fremde Sammler einige dieser originellen Gemälde zu erwerben trachteten, und die Bauern waren nicht abgeneigt, ihre Scheunentore, Stalltüren 2c. zu verkaufen, konnten sie doch aus dem Erlös sich zehnfachen Ersatz schaffen. Mit diesem „Gemäldehandel" war aber der Künstler nicht einverstanden, und er benutzte nur mehr die rohen Mörtelwände der Häuser als Bildträger. Leider sind diese Malereien allen Unbilden von Wind und Wetter ausgesetzt, sodaß sie in absehbarer Zeit wohl abermals der Zerstörung anheimfallen werden.

Anton Krenn, Zürich.

Zerstörtes Glück.

Nachdruck verboten.

Skizze von Malschin aus dem Leben der verbannten Verbrecher in Sibirien, übersetzt von Maria von Thilo, Schönenwerd.

Finster schaut die hohe Hügelkette ins nebelerfüllte Tal hinab. Noch lichtes Berberitzengestrüpp schlingt sich wie ein Dornenkranz um ihre Gipfel; blutrot klaffen tiefe Spalten in ihren Abhängen — Wunden, von Menschen geschlagen, die in ihrem Innern nach Metall gesucht haben.

Langsam steigt die Sonne wie eine Feuerkugel hinter einem der Hügel empor und erleuchtet das neblige Tal. Träge, fast widerwillig ballt sich der Dunst langsam zu dichten Wolken unter dem Einfluß der kalten nordischen Sonne, und noch träger steigt er empor, höher, immer höher – durch den duftigen Nebelschleier hindurch zeichnen sich allmählich die Umrisse eines mächtigen, von einer weißen Mauer umgebenen Gebäudes ab. Dunstschleier flattern durch die Luft: das Tal erwacht.

Ein frischer Herbstwind weht. Weißbrüstige Vögel fliegen aus dem vergilbten Grase auf; irgendwo wiehert ein Pferd; die Mauerschwalben flattern laut zwitschernd und geschäftig um ihre Nester, die an den Mauern des gewaltigen Gebäudes angeklebt sind. Jetzt erwacht auch dieses.

Wie Totengeläute erklingen die abgerissenen Schläge der Glocke in der Morgenluft — — —

Im mächtigen Gebäude summte und schwirrte es wie in einem riesigen Bienenstock; dazwischen erklang dumpfes Kettengeklirr. Langsam, mit gemessenen Schritten marschierte eine Abteilung Kosaken längs der weißen Mauer hin. Eine schläfrige Schildwache fuhr erschrocken auf und rief mit halberstickter Stimme: „Wer da?"

„Ablösung!" war die in ruhigem Ton gegebene Antwort.

Das große, in Gestalt eines griechischen π erbaute Gebäude bildet einen seltsamen Gegensatz zu den hübschen, saubern Blockhäusern, die im Umkreis darum herum erbaut sind. Die großen hellen Fenster und eisernen Dächer, sowie die hübschen Vorgärtchen mit ihren Blumenbeeten, der sauber gehaltene Platz in der Mitte und die Straßenlaternen geben ihm das Aussehen eines kleinen Städtchens, das ein Zauberer mitten in die Hügel versetzt hat.

Hinter den vergitterten Fenstern tauchen graue Röcke mit farbigen Vierecken im Rücken auf, nebst ebenso grauen, verfallenen, finstern Gesichtern. Immer mehr und mehr Köpfe erscheinen an den Fenstern, und alle Augen sind auf ein Dörfchen gerichtet, das sich etwa eine Werft vom Gefängnis entfernt auf einem sandigen Hügel erhebt.

Es ist kein schönes Dorf: etwa anderthalbhundert Erdhütten liegen zerstreut auf dem Abhange; dazwischen sieht man Misthaufen, rohgezimmerte Ställe und Schutzhäuser für das